

## *Rezensionen*



Dietmar PRAVIDA: Brentano in Wien. Clemens Brentano, die Poesie und die Zeitgeschichte 1813/14. Heidelberg (Winter) 2013, 427 Seiten und 1 Abb.

Dietmar Pravida hat sich durch seine Dissertation über die *Romanzen vom Rosenkranz* und seine langjährige Mitarbeit an der *Frankfurter Brentano-Ausgabe* zu einem der besten Kenner von Clemens Brentanos Werk entwickelt, was auch – dies sei vorab konstatiert – in seiner neuesten Studie über *Brentano in Wien* eindrucksvoll unter Beweis gestellt wird. Geleitet von der – vorsichtig formuliert – ambitionierten Absicht, sämtliche verfügbaren Zeugnisse zu Brentanos Wiener Zeit quellenkritisch zu sichten und „zum Sprechen zu bringen“ (S. 8) soll eine bisher eher am Rande betrachtete Phase in Brentanos Schaffen genauer in den Blick genommen werden. Es geht somit um Texte, die nach den Dramen *Aloys und Imelde* sowie *Die Gründung Prags* entstanden sind wie *Viktoria und ihre Geschwister*, *Viktoria*, *Am Rhein*, *Am Rhein*, *Östreichs Muth*, *Sieg und Hofnung*; *Österreichs Adlerjauchzen und Wappengruß*; *Rheinübergang*, *Kriegsrundgesang*, die u. a. den Österreichischen Kriegseintritt 1813 aufgreifen oder die folgenden Siege über Napoleon thematisieren.

Vor dem Hintergrund biographischer Prägungen – Brentano kultivierte eine gewisse Scheu vor der Schriftstellerexistenz – und sozialer Bedrohungen, die als ein Schwanken in der Selbstwahrnehmung zwischen tatsächlicher materieller Unabhängigkeit durch das familiäre Erbe und deren Bedrohung durch die politisch-ökonomischen Umbrüche (z. B. österreichischer Staatsbankrott 1811) und persönlichen Krisen wie die Verluste durch das Gut Bukowan interpretiert werden, lässt sich Brentano in Wien auf tagesschriftstellerische und journalistische Tätigkeit ein. Vor allem aber ist er bestrebt, auf dem Theater zu reüssieren. Es geht somit – wie Pravida vermerkt – um den Versuch Brentanos, „die poetischen Mittel der früheren autonomen Dichtung für außerliterarische Zwecke nutzbar zu machen“, ein Versuch, der aber schließlich in den Rückzug aus der öffentlich-politischen in eine „öffentlichkeitsabgewandte poetische Sphäre“ mündet (S. 8). Hierfür wird ursächlich das Scheitern in Wien, der Durchfall der *Valeria*, der Misserfolg weiterer Theaterprojekte verantwortlich gemacht. Brentano erscheint somit als ein Künstler ohne ausreichende Rückbindung an die literarische Öffentlichkeit und ohne stabile soziale Netzwerke, wobei sich seine Werke allerdings auch nur auf der Außenseite der Öffentlichkeit zuwandten, da sie insgeheim „der Konzeption einer autonomen Dichtung ganz und gar verhaftet“ blieben (S. 40). Möglicherweise findet man hier eine Erklärung für das Wirkungsdefizit.

Wird auch dem leicht apodiktischen Fazit, nach dem die Suche „nach expositorischen Äußerungen zu [Brentanos] politischer Einstellung [...] ein auf Irrwege führendes Unterfangen“ wäre (S. 56), nur unter Vorbehalt zuzustimmen sein – schließlich sind die Werke dieser Phase voll von zeithistorischen Reflexionen, so ist gleichwohl Pravidas Kritik an einer Einordnung von Brentanos

Wiener Werk in den Kontext der patriotischen Befreiungskriegsdichtung nachzuvollziehen. Zur Deutung einer ‚Parallel-Aktion‘, die Brentanos Schreiben als ein südliches Gegenstück zu Arnims ‚nationaltheatralischem‘ Wirken in Preußen versteht, besteht keinerlei Anlass (S. 58). Es spricht vieles dafür, Brentano als Typus jenes Intellektuellen zu verorten, der es nach Walter Benjamin, so in einem Brief an Gershom Scholem vom 26.05.1926, vorzieht, in politischen, ideologischen und auch religiösen Angelegenheiten „immer radikal, niemals konsequent“ zu verfahren.

Ein weiterer Aspekt, der für das Schaffen während des Prager und Wiener Aufenthalts herausgearbeitet wird, ist das Konzept der Selbstrezeption, zu dem „seit Aloys und Imelde die einfache, kaum modifizierte Übernahme ganzer Strophen und die ständige Wiederaufnahme und wenig variierte Reproduktion eines beschränkten Inventars an Formeln und Motiven [...]“ gehört. (148f.) Ein poetisches Verfahren, welches gerade in der *Gründung Prags* extensiv Anwendung findet, was Pravida an vielen Querbezügen zu den in Wien verfassten Texten nachweisen kann. In diesem Zusammenhang setzt sich Pravida mit der These einer habituellen Unterscheidung zwischen Bühnen- und Buchfassung auseinander, nach der die Romantiker im Rahmen einer zunehmenden Differenzierung von literarischem Drama und Theater bewusst Lesedramen oder Deklamationsstücke verfasst hätten (S. 29) – wie eben die für das Theater unbrauchbare *Gründung Prags*, so eine gängige These in der Forschung. Dagegen spreche die Bemühung vieler Romantiker um Aufführung ihrer Dramen. Im Prager *Kronos* findet man beispielsweise einen expliziten Hinweis auf die Aufführungsabsicht der *Gründung Prags*, eine Idee, die auch in der Wiener Phase Brentanos zu finden ist.

Der Vf. wird, dies sei resümierend vermerkt, seinem Anspruch, einen Beitrag zu einer „autorbezogenen Sozialgeschichte der Literatur“ (S. 10) zu verfassen, durchaus gerecht. Zwar unterläuft sich die in Teilen apodiktische Argumentation selbst ein wenig, wenn z. B. eine mögliche Deutung von politischem Sinn als unbegründet dargestellt wird, danach aber die Literaturkomödie ungeachtet von „allen politischen Äußerungen“ (S. 220) akzentuiert wird. Die Studie ist eben von dem ehrenwerten Bemühen durchzogen, den Dichter Brentano von allem Zweckhaften in der Dichtung freizusprechen, welches – wenn es doch im Text vorzufinden sein sollte – bestenfalls dem Bereich der publizistischen Taktik zugeordnet wird. Dies soll aber keinesfalls den Verdienst dieser durch und durch herausragenden Studie zu Brentanos Prager und Wiener Schaffensphase mindern.

Steffen Höbne

Christoph FACKELMANN, Wynfrid KRIEGLEDER (Hgg.); Literatur, Geschichte, Österreich. Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte. Thematische Festschrift zur Feier des 70. Geburtstages von Herbert Zeman. Wien, Berlin (LIT) 2011. 654 Seiten (plus 79 Seiten Einleitung) und 31 Abb.

Zentrales Thema des vorliegenden Sammelbandes sind Studien zur österreichischen Literaturforschung, die sich dem Gegenstand aus „theoretischer und deskriptiver Perspektive“ nähern (S. X) und dabei „konzeptionelle Zugänge, zentrale Problemfelder und wissenschaftsgeschichtliche Aspekte einer österreichischen Literaturgeschichte“ aufgreifen (S. X), wie es im Vorwort heißt. Unterteilt in thematische Blöcke zur Problemgeschichte österreichischer Literatur, zur Wissenschaftsgeschichte, zu Sonderfragen – u. a. Regionalität und Kulturraum – sowie zu Formen, Gattungen und Motiven, eröffnet die thematische Festschrift ein kohärentes Feld eben der österreichischen Literatur. Fundiert vom Herausgeber Christoph Fackelmann eingeleitet, erfolgt ein methodischer und theoretischer Forschungsüberblick durch die „symbolischen Territorien“ und die „territorialen Evolutionssegmente“, der eine Perspektive auf die literarische Landschaft und Region, auf das System Literatur und auf die Traditionen und Kanonisierungen, z. B. die „barocke Prägung“ (S. XLVII) ermöglicht. Ergänzt um zeitliche Koordinaten wie Perioden, Epochen, Konstanten und um zentrale Phänomene, z. B. das Konzept der kulturellen Hybridität im Donauraum, wird ein Blick auf die spezifischen Transferprozesse der habsburgischen Literatur geworfen.

Unter Berücksichtigung des thematische Profils der *brücken* seien hier vor allem die beiden Fallstudien zu Wilhelm Scherer und August Sauer vorgestellt.<sup>1</sup> Zu beiden werden anhand von z. T. unveröffentlichten Quellen neue Aspekte zur Biographie herausgearbeitet. Scherer, der mit 45 Jahren wahrscheinlich an Überarbeitung starb (S. 113), wird im Hinblick auf ein lebensweltliches Österreichertum, da er den Kausalzusammenhang von Sprachform und Entwicklung der Nation, die Wellentheorie der kulturellen Entwicklung (S. 112) sowie die „Lehre der Dichtkunst auf breitester empirischer kausalgesezetzlicher Beschreibung“ (S. 113) formulierte. Seine Leistung und Wirkung ergibt sich aus umfassender literarischer Bildung, aus subjektiver Erkenntnisfreudigkeit und aus deutschnationaler Einstellung. Scherer erscheint somit als ein wissenschaftsorganisatorisches Talent und nicht als „trockener Positivist“ (S. 114).

---

1 Herbert Zeman: Wilhelm Scherer (1841-1886) und Österreich. Unveröffentlichte Quellen und Dokumente zur Lebens- und Geistesgeschichte eines österreichischen Gelehrten im 19. Jahrhundert, S. 44-128; Ders.: August Sauer (1855-1926) – ein österreichischer Gelehrter in seinem persönlichen Umfeld, S. 129-200. S. ferner den Beitrag von Elisabeth Buxbaum: „An Herrn Professor August Sauer, Smíchov 586, Prag“. Die erste Werkstätte der Österreichischen Literaturforschung, S. 201-225.

Der Sauer-Beitrag als Ergänzung des nördlich-böhmischen Blicks um eine österreichische Sicht bietet tatsächlich eine wichtige Erweiterung. Auch hier gelingen Zeman einige Korrekturen des Sauer-Bildes, der z. B. Körners Habilitation scheitern ließ, weil er die eingereichte Arbeit, wie ein Brief an Moritz Enzinger belegt, eben schlecht fand. Die in der Forschung gängige Antisemitismusthese muss also zumindest relativiert werden. Die Akzentuierung auf eine habsburgische Orientierung Sauers in seinen wissenschaftlichen Arbeiten wird genau so schlüssig nachgewiesen wie die Rekonstruktion des Bewerbungsverfahrens um die Besetzung des Minorschen Lehrstuhls in Wien, bei der Sauer ursprünglich als Favorit gehandelt wurde, der dann aber im Verlauf des Verfahrens nicht einmal einen Listenplatz erhielt (S. 145).

Anders als bei Nadler, der die österreichische Literatur an den Begriff der Nation koppelte und die „literarische Funktion Österreichs in den gesamtdeutschen Zusammenhang positiv integrierte“ (S. 195), hielt Sauer offenbar an der „Charakteristik der österreichischen Literatur im Spannungsfeld zwischen der übrigen deutschen und den übrigen Nationallaturen der Habsburgermonarchie“ fest (S. 195). Das „Österreichische wird hier zum unverlierbaren Gütesiegel jenseits aller Nationalismen“ (S. 197), eine These, die vor dem Hintergrund der Sauerischen publizistischen (z. B. in der *Deutschen Arbeit*) und kultur- und wissenschaftspolitischen Aktivität (z. B. in der *Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen*) zumindest überraschend anmutet. Andererseits spricht für diese These die von Sauer selbst umgesetzte Doppelstrategie: der *Euphorion* für die wissenschaftlichen, die *Deutsche Arbeit* für die patriotisch-nationalen, journalistisch-essayistischen Texte.

Eigentlich ist es zu bedauern, dass aus den Beiträgen zu Scherer und Sauer keine eigene Monographie entstanden ist, sondern dass diese in einer gleichwohl thematischen Festschrift gewissermaßen ‚versteckt‘ wurden.

Mit Bezug auf die Böhmisches Länder sei ferner der Beitrag des Herausgebers Fackelmann zur österreichischen Goethe-Rezeption erwähnt (*Annäherungen an Goethe in Melk, Pilsen und Brünn. Thesen zum literarischen ‚Sonderweg‘ Österreichs im 19. Jahrhundert*, S. 333-377). Der Vf. konstatiert nach einer kritisch bis distanzierenden Zurückhaltung gegenüber Goethes Werk seitens der Aufklärung verpflichteter Intellektueller im frühen 19. Jh. mit Michael (Leopold) Enk von dem Berg, Joseph Stanislaus Zauper und Franz Thomas (František Tomáš) Bratranek einen wachsenden Eingang von Goethe in die gelehrte Ästhetik. Ein Bruch erfolge dann mit der positivistischen Goethe-Philologie (S. 373) unter Sauer. Erst danach kam es zum literaturästhetischen Goethe-Faktor (S. 370) in der Wiener Moderne u. a. durch Karl Kraus und Hugo von Hofmannsthal und deren Aneignung Goethes unter „sprach- und formkritischen“ Aspekten (S. 373). In einem zweiten Beitrag von Claudia Schweizer (*Zur deutsch-böhmischen Rezeption Goethes im Vormärz; Joseph Stanislaus Zauper und seine ‚Studien zu Goethe‘*, S. 582-602) wird die

Beziehung Goethes zu dem Tepler Ordensgeistlichen Zauper näher untersucht. Zauper, der eine affirmative Aneignung an Goethe vornahm, bildete darin mit Karl Ernst Schubarth und Johann Peter Eckermann gewissermaßen das Lager der Goethe-Apologeten, die alle drei eine Poetik von Goethes Werk verfassten. Vor dem Hintergrund einer wachsenden Goethe-Kritik folgt die Vf. der Motivation bei Zauper, der mit seiner Chronomathie von Goethe-Texten (*Studien über Goethe*) seine eigene Annäherung an Goethe vorbereitete und dessen Poetik Goethe „wohl am ehesten entgegenkam“ (S. 601), was sowohl mit der kompromisslosen Ergebnisheit Zauipers erklärt wird, aber auch mit seiner Abseithaltung von der literarischen Debatte um Goethe und dessen Distanz von einer rigiden Regelpoetik – eine asymptotische Annäherung, wie vermutet wird.

Sieht man einmal von dem ungewöhnlichen Usus ab, dass ein Jubilar in der ihm gewidmeten Festschrift mit eigenen Beiträgen auftritt, so handelt es sich insgesamt um eine wichtige Sammlung von Texten, die die Kenntnisse zur österreichischen Literatur und Wissenschaft allemal vertiefen.

*Steffen Höhne*

Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien. Peter Härtling. Jahrgang 23, Prag 2012, Nr. 2.

Das zweite Heft der *Zeitschrift für germano-slawische Studien* aus dem Jahre 2012 ist diesmal ausschließlich einem Schriftsteller gewidmet, der eng mit der tschechischen Kultur und Geschichte verknüpft ist. Die Rede ist von Peter Härtling. Härtling verbrachte seine Kindheit in Mähren und sein gesamtes Werk ist von dieser Erfahrung beeinflusst. Die Redaktion der *Germanoslavica* möchte mit diesem Heft eine Forschungslücke zwischen Slavistik und Germanistik im Hinblick auf Härtlings Werk füllen. Das Heft umfasst acht Beiträge des Göteborger Symposiums *Mitten in Europa. Zum literarischen Werk Peter Härtlings* (2011). Die Beiträge lassen sich in vier Kategorien einteilen:

a) Aufsätze zur Kinderliteratur. In diese Kategorie gehört Anneli Fjordeviks Beitrag *Zum Verhältnis von Kinderliteratur und Erwachsenenliteratur am Beispiel von Peter Härtlings ‚Das war der Hirbel‘*, in dem die Frage nach der Grenze zwischen Kinder- und Erwachsenenliteratur und ihren jeweiligen Kriterien aufgeworfen wird. Ausgehend von sechs Akkommodationen im Text, die paratextuelle, die sprachliche, die formale, die gattungsmäßige, die stoffliche und die normative, lässt sich zeigen, dass es im Kinderbuch *Das war der Hirbel* offensichtlich zwei Adressaten gibt: einen offiziellen, das Kind, und einen inoffiziellen, den Erwachsenen. Die Grenze zwischen Kinderliteratur und Erwachsenenliteratur wird verwischt, das

Buch richtet sich nur scheinbar an Kinder, „in Wahrheit wendet es sich aber auch (oder sogar hauptsächlich?) an den Erwachsenen“ (S. 14).

Zu dieser Gruppe zählt auch Reiner Neuberts Studie *„Ich erzähle mich selbst“ oder Der Schriftsteller, der das Schreiben hört. Zu drei Büchern Peter Härtlings über die Austreibung (Božena; Große, kleine Schwester; Reise gegen den Wind)*. Unter anderem wird gezeigt, dass sich das Buch *Reise gegen den Wind* der Kinderliteratur zuordnen lässt, obwohl hierin Themen behandelt werden, die das reale Leben mit all seinen Schwierigkeiten und Tragödien enthüllen. Es heißt: „im Mikrokosmos zeigt sich der Makrokosmos“ (S. 90). In diesem kurz gefassten Text wird Fjordeviks These gestützt, dass Härtlings Kinderliteratur durchaus auch den Kriterien der Erwachsenenliteratur, nämlich dem Fehlen von Verschönerungen und unrealistischen Welten, entspricht.

b) Härtlings essayistische und publizistische Texte. Mit den Essays befasst sich Frank Thomas Grub in seinem Aufsatz *„Wer vorausschreibt, hat zurückgedacht.“ – Peter Härtling als Essayist und Publizist*, in dem er eine ausführliche Übersicht über Härtlings Essays zu verschiedenen Themen wie Geschichte, Frieden, Umweltschutz, Schreiben, Heimat und Musik liefert. Grub bietet einen sorgfältig strukturierten und umfassenden Überblick mit ausführlichen Zitaten und Quellenangaben. Mit diesem Beitrag wird ein Defizit in der Forschung über Härtlings publizistische und essayistische Tätigkeit ausgeglichen und ein ergänzendes Bild über sein gesamtes Schaffen geboten.

c) Härtlings biographische Werke. Auch diesem Genre wurde, trotz Härtlings umfangreicher Tätigkeit, wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Lukáš Motyčka knüpft in *Das Mitteleuropäertum Peter Härtlings. Einige Bemerkungen zu seinem Schubert-Roman* hierin an und widmet sich dem Roman *Schubert*, den er um Betrachtungen zum Homoerotischen bereichert. Motyčka setzt sich ausführlich mit der Forschung auseinander und stellt die Frage nach der Darstellung Schuberts durch Härtling und inwiefern diese Darstellung dem romantischen, idealen und stereotypen Bild von Schubert entspricht. Er widerlegt die These einiger Forscher, dass Härtlings Text über Schubert dem stereotypen romantischen Schubert-Bild entgegenarbeite. Veranschaulicht wird dies anhand des homoerotischen Charakters von Schuberts Freundschaftskreis, wobei „als Ideal die ideell verbrämte, romantisierte Liebe installiert wird“ (S. 81). Motyčka behauptet, dass in Härtlings Darstellung sowohl Männer als auch Frauen für Schubert eine untergeordnete Bedeutung haben, denn „das höchste Liebesglück erlebt der Härtlingsche Schubert durch das Medium der Musik“ (S. 82).

Die zweite Abhandlung über Härtlings biographische Werke behandelt den Roman *Hölderlin*. Martin Hellström stellt in seinem Aufsatz *„Ich erfinde Gestalten, die es gegeben hat.“ – Auto-Biographische Annäherung bei Peter Härtling* die Frage nach der Gattung des Textes und geht auf Überschneidungsflächen zwischen Hölderlin und Härtling ein. Härtlings Text über Hölderlin wird als Roman bezeichnet,



obwohl er vom Autor eher als eine Annäherung charakterisiert wurde. Hellström versteht diese Charakteristik nicht nur als Annäherung an Hölderlin, sondern gleichzeitig als „Annäherung des Erzählers an sich selbst“ (S. 38), als eine Selbstbeschreibung. Hellström zieht Parallelen zwischen Hölderlins und Härtlings Leben und untersucht, wie das Vergangene und das Gegenwärtige miteinander agieren. Der Text *Hölderlin* berge so viele autobiographische Züge, dass man ihn dem autobiographischen Schreiben zuordnen kann.

d) Erinnerungsliteratur bzw. autobiographische Werke. Da Härtlings literarisches Schaffen stark von seinen eigenen Erlebnissen geprägt ist, umfasst diese Gruppe die meisten Beiträge. Diether Krywalski beschäftigt sich in *Wie wahr ist die Erinnerung? Die erinnerte Kindheit in Brünn als Voraussetzung und Grundlegung der historischen Wahrheit im Weltbild von Peter Härtling* mit Härtlings erinnelter Kindheit und vergleicht diese Erinnerungen mit Schriften anderer ehemals in Böhmen oder Mähren verweilender Autoren, wie z. B. Musil, Aberle und Schmidt-Kasper. Es ist überflüssig zu betonen, dass diese Erinnerungen unterschiedlicher Natur sind, was jedoch erwähnenswert ist, sind die von Krywalski hervorgebrachten erinnerten Gestalten: Mutter, Vater, Kind. Sie bilden bedeutungsvolle Bezugspersonen als Konstanten im literarischen Wechselspiel von Wirklichkeit und Möglichkeit bzw. von erinnelter und erfundener Wirklichkeit. In Härtlings Texten treten diese Gestalten in unterschiedlichen Funktionen immer wieder auf, so wie sie auch in Härtlings Leben ständig anwesend waren.

Auch der schon genannte Beitrag von Reiner Neubert befasst sich mit autobiographischen Aspekten, diesmal in den Texten *Božena* und *Große, kleine Schwester*. Ihm zufolge zeigen alle Texte autobiographische Züge aus Härtlings Kindheit auf, indem sie sich im Wechsel zwischen der vergangenen und gegenwärtigen Ebene hin- und herbewegen. Gegenwärtige und vergangene „Befindlichkeiten werden so miteinander verquickt und verallgemeinert“ (S. 90). Neubert erläutert die formelle Bedeutung der Novelle *Božena* für die ganze Geschichte. Er greift auf Goethes Definition der Novelle zurück, nach der sich darin eine „unerhörte Begebenheit“ (S. 88) ereignet. Dies wird anhand der Gestalt Božena veranschaulicht, die paradoxerweise von ihren Landsleuten verfolgt wird, weil sie für einen deutschen Rechtsanwalt arbeitete. Das Thema der deutsch-tschechischen Beziehungen wird allerdings nur kurz berührt.

Den Beiträgen von Edgar Platen und Siegfried Ulbrecht liegt das Motiv der Wanderschaft zugrunde. Platen analysiert den Band *Der Wanderer* und interpretiert die Wanderung als Bewegung aus der Realität in die Kunst. Er geht auf das Phänomen Wanderung ein, indem er darin einerseits die Mobilitäts Erfahrung von Millionen von Menschen und andererseits die subjektive Fremdheit des Menschen an sich sieht. Beide Erfahrungen gelten als Merkmal der Epoche, in der Härtling aufgewachsen ist. Der Wanderer in Härtlings Texten bewegt sich in der Zeit, der Geschichte, den Erinnerungen, der Kultur und der Sprache,

aber auch intertextuell und geographisch. Für Ulbrechts Betrachtungen über die Wanderschaft ist das Merkmal der Fremde entscheidend. Er veranschaulicht Wanderschaft anhand der Triade Fremde-Heimat, Fremde-Identität und Fremde-Sprache. Fremde und Wanderschaft bedingen sich gegenseitig, wobei beide unsere Epoche charakterisieren. Beide Erscheinungen widersprechen allerdings der romantischen Auffassung dieser Begriffe: Der Wanderer ist kein Künstler und wanderlustiger Romantiker mehr und die Fremde ist nicht mehr das unbekannte Land, das erforscht wird, sondern stellt „die Empfindungen und Erfahrungen des Menschen bezüglich seiner Umgebung“ dar (S. 116). Ulbrecht weist hiermit auf die Verschiebung vom Poetischen zum Politischen hin, da es sich um erzwungene, unfreiwillige Wanderschaft handelt, die den Verlust der Heimat zur Folge hat und die Identität und die eigene Sprache bedroht. Das Fremdsein ist also ein existentielles Befinden, das sich wie ein roter Faden durch Härtlings Schaffen zieht. Auch dieser Beitrag ist autobiographisch angelegt, schöpft vorwiegend aus Härtlings Leben und deutet auf eine enge Verbindung zwischen Autor und Schreiben. Wie in den meisten Beiträgen geht es auch in dieser Analyse um Härtlings Annäherung an sich selbst mittels des Schreibens.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Heft aufschlussreiche und ergiebige Analysen versammelt, die nicht nur einen erweiterten Überblick über Härtlings Schaffen bieten, sondern sich auch kritisch mit der bisherigen Forschung auseinandersetzen und zudem neue Forschungen anregen. Was im Bezug auf den interkulturellen Inhalt der Zeitschrift *Germanoslavica* allerdings unbeachtet blieb, ist das Thema der deutsch-tschechisch-jüdischen Konstellation, die in vielen Härtlings Texten anzutreffen ist. Dennoch stellt das Sonderheft einen fundierten Überblick dar, der zweifellos einen wichtigen Beitrag zur Forschung über Härtling leistet.

*Michaela Peroutková*

Naděžda HEINRICHOVÁ, Jana HRDLÍČKOVÁ: *Obraz druhé světové války a holocaustu v německy psané literatuře* [Das Bild des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust in der deutschsprachigen Literatur]. Červený Kostelec (Mervart) 2012, 141 Seiten.

Die Autorinnen der Publikation sind Dozentinnen an der Philosophischen Fakultät der Universität in Ústí nad Labem und an der Pädagogischen Fakultät der Universität in Hradec Králové. In ihrer Analyse betrachten sie, wie die deutschsprachige Literatur seit 1945 mit dem düsteren Thema Holocaust und Zweiter Weltkrieg umgeht.

Das Buch besteht aus drei Hauptkapiteln a) Lyrik nach Auschwitz, b) Der Prozess der Detabuisierung des Zweiten Weltkrieges bis zum Jahre 1990, c) Die Reflexion des Zweiten Weltkrieges nach dem Jahre 1990. Neben einem Vorwort der beiden Autorinnen, einer Zusammenfassung auf Tschechisch, Deutsch und Englisch sowie Quellenverzeichnis und Namensregister bilden die Kapitel drei selbstständige, thematisch analoge Studien.

Im ersten Kapitel fokussiert sich Jana Hrdličková auf drei deutschsprachige Dichter, die den Zweiten Weltkrieg erlebten und dessen Inhumanität in ihren Gedichten Ausdruck verliehen. Bei diesen Autoren der sog. ‚hermetischen Lyrik‘, d. h. einer Lyrik, die großen Wert auf Diskretion legt, handelt es sich um Nelly Sachs, Paul Celan und Ingeborg Bachmann. Hrdličková beschäftigt sich mit den Lebensumständen der drei und versucht, die Unterschiede in ihrer Lyrik teils aus ihren unterschiedlichen Schicksalen im Zweiten Weltkrieg zu bestimmen. So werden für die Lyrik von Sachs, Celan und Bachmann biographische Momente als ausschlaggebend erkannt, die immer wieder auftauchen und ihr motivisches Gepräge bestimmen. Im Falle von Sachs z. B. wird als Trauma nicht nur der Zweite Weltkrieg gesehen, sondern auch ihre unglückliche Liebe, die in den Gedichten präsent bleibt. Sachs und Celan waren jüdischer Herkunft und durch den Holocaust direkt betroffen, während die im österreichischen Kärnten ansässige Familie Bachmanns zu den Tätern gehörte, weil der Vater der Dichterin Ingeborg Bachmann Mitglied der NSDAP war. Von zentraler Bedeutung ist ferner, dass Sachs den Zweiten Weltkrieg im schwedischen Exil verbrachte und es ihr ermöglicht wurde, das Kriegsgeschehen aus einer gewissen Distanz zu betrachten, wohingegen Paul Celan einen Teil des Krieges im Arbeitslager verbrachte und er sich mit dem Verlust der geliebten Mutter, die im Konzentrationslager ermordet wurde, abfinden musste. Seine Gedichte beziehen sich explizit auf den Tod der Mutter im Holocaust. Eine besondere Relevanz gewinnt der Paul Celan absurd erscheinende Umstand, dass seine Mutter eine große Leidenschaft für die Sprache ihrer künftigen Folterer hatte.

Aus der Beschäftigung mit Nelly Sachs wird deutlich, dass die Dichterin zu Beginn ihrer dichterischen Laufbahn im Zeichen der zeitlosen und apolitischen Neuromantik schrieb, der Konfrontation mit dem Zweiten Weltkrieg sich jedoch der Realität der Konzentrationslager zuwandte und mithilfe von biblischen Stoffen unter der Chiffre „Blut“ (S. 72) die Greuel des Holocaust versprachlichte. Dennoch ist für ihr Werk, z. B. die Gedichtsammlung *Grabschriften in die Luft geschrieben* (1947), eine mythische Überhöhung des Dargestellten kennzeichnend.

Celan, dessen Dichtung seinerzeit von der Literaturkritik aufgrund ihrer offenkundigen Musikalität mit kritischem Vorbehalt für eine Ästhetisierung des Leids gehalten wurde und dessen Texte im Unterschied zu den Texten seiner Zeitgenossin Ingeborg Bachmann auch von der Gruppe 47 keine Anerkennung erhielten, wird ähnlich wie Nelly Sachs als ein einsamer Dichter mit der Tendenz

zu einer stark chiffrierten Sprache vorgestellt. Hrdličková beschäftigt sich u. a. mit der *Todesfuge* (1948, in der Übersetzung Ludvík Kunderas), einem Gedicht, das die Judenvernichtung in Auschwitz verarbeitet, wo auch Celans Mutter ums Leben kam. Hrdličková spricht u. a. von der Fragwürdigkeit humanistischer Ideale, worauf die Allusionen auf Goethes Faust und der freie Umgang mit dem faustischen Motiv weisen. Faust repräsentiert den Meister aus Deutschland und den Tod.

Jana Hrdličková reiht in die Linie der hermetischen Lyrik die Gedichte von Ingeborg Bachmann ein, gleichzeitig attestiert sie diesen eine größere Komplexität, in denen die Gewalterfahrung des Zweiten Weltkrieges anders als bei Sachs und Celan aufgegriffen wird. Sie verweist darauf, dass die Literaturwissenschaft über die zeithistorischen Aspekte der Bachmannschen Dichtung lange hinwegsah. Diese Einflüsse betreffen nicht nur den Zweiten Weltkrieg, sondern auch die Nachkriegsentwicklung.

Positiv zu vermerken ist der Entschluss von Hrdličková, ihrer Studie ausgewählte Gedichte oder auch nur Strophen aus dem Werk der erörterten Autoren einzufügen und zu interpretieren, um ihre Thesen hinsichtlich des Bildes des Holocaust und des Zweiten Weltkrieges zu untermauern. Am erstaunlichsten erscheint mir dabei die Analyse der Bachmannschen Gedichte aus den Sammlungen *Die gestundete Zeit* und *Die Anrufung des großen Bären*, aus der ersichtlich wird, inwiefern diese Gedichte trotz aller Hermetik und Überkomplexität an einzigartigen und poetisch höchst durchkomponierten Bildern politisch engagiert sind. Dementsprechend wird Bachmann als Dichterin präsentiert, die zu einer Mischung der Stilebenen fähig ist, wenn es darum geht, dem Gedicht eine Funktion zu verleihen, nämlich die des Engagements gegen historisches Vergessen, das im Laufe der Zeit zu einer neuen geschichtlichen Katastrophe führen könnte, wie die Autorin, mit einem kritischen Blick auf ihre Gegenwart ausgestattet, befürchtete.

Hrdličková weist explizit darauf hin, dass die Gedichte Bachmanns sich von den Gedichten Celans und Sachs' gerade in diesem Punkt abheben. Die wesentliche Differenz bestehe darin, dass sie sich appellativ an die Nachkriegsgeneration mit ihrem Hang zu Konsum und Eskapismus wenden und infolge dessen eine ausgesprochen aktuelle Dimension erhalten. Bachmann geht in ihrer Dichtung von der Vorstellung aus, dass der Krieg ein immerwährender Zustand in der Gesellschaft sei und postuliert eine Fortsetzung des Zweiten Weltkrieges im Kalten Krieg. Die Symbole, deren sie sich bedient, sind nicht nur politisch codiert, sondern auch mit Bezug auf das Geschlecht. Das binäre Schema Mann als Täter und Frau als Opfer, die Hrdličková in den Texten Bachmanns erkennt, taucht in der Vater-Tochter-Beziehung in *Malina* ebenfalls auf.

Kapitel zwei und drei von Naděžda Heinrichová verfolgen die deutschsprachige Prosa von 1945 bis zur Gegenwart, in der das Thema des Zweiten Welt-

krieges dominiert, wobei auch dem Drama Aufmerksamkeit gewidmet wird, denn Wolfgang Borchert und Carl Zuckmayer spielen im Zusammenhang mit der literarischen Reflexion des Zweiten Weltkrieges zweifelsohne eine wichtige Rolle. Dementsprechend stellt Heinrichová nicht nur den Inhalt der zwei zentralen Stücke vor, sondern betrachtet den realen Hintergrund von *Des Teufels General* und gibt ferner Einblicke in die Uraufführung von *Draußen vor der Tür*. Weitere Autoren, deren Werke detailliert präsentiert werden sind: Niklas Frank mit dem Roman *Meine deutsche Mutter*, eine Anklage der deutschen Frauen, die ihren mordenden Männern treu zur Seite standen; Julia Franck mit dem Roman *Die Mittagsfrau*, deren Protagonistin ihren Sohn verliert, weil sie mit ihm angesichts dessen, was ihr im Zweiten Weltkrieg widerfahren ist, nicht kommunizieren kann. Heinrichová betrachtet ferner den Roman Uwe Timms *Am Beispiel meines Bruders*, den man als einen der bedeutendsten, sich mit der Schuld der Deutschen befassenden Romane ansehen kann.

Mit der Hervorhebung des Kontrastes zwischen den nüchternen Schilderungen des Krieges der westdeutschen Autoren, denen es hauptsächlich darum ging, die Psyche der Täter in ihrer Widersprüchlichkeit abzubilden, und den pathetisch anmutenden Texten der DDR-Autoren, die sich vor allem auf Heldentaten der positiv geschilderten Protagonisten und Gegner des Nationalsozialismus konzentrierten, wird der Einfluss der kommunistischen Ideologie auf das literarische Schaffen in der Deutschen Demokratischen Republik gezeigt. Eine andere Problematik, die in den beiden Kapiteln behandelt wird und die dem intendierten Zweck der Enttabuisierung entspricht, ist die der Verbrechen an der deutschen Zivilbevölkerung – vor allem der Frauen, wie aus der Beschäftigung mit dem Text einer anonymen Autorin (aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um die in der Schweiz verstorbene Journalistin Marta Hiller) hervorgeht – denen sich Mitglieder der Roten Armee im Jahre 1945 in Deutschland und bevorzugt in Berlin schuldig machten – oft unter dem fadenscheinigen Vorwand einer ‚berechtigten‘ Rache.

Damit schneidet Heinrichová ein kontroverses und z. T. bis heute tabuisiertes Thema der literarischen Auseinandersetzung deutscher Autoren mit den Erfahrungen der deutsch-sowjetischen Besetzung an. Ähnlich wird auch die literarische Auseinandersetzung der Vertreibung der deutschen Bevölkerung Osteuropas am Ende des Zweiten Weltkrieges behandelt. Die literarischen Recherchen werden um dokumentarisches Material ergänzt – z. B. erfährt man einiges über die Torpedierung der *Wilhelm Gustloff* durch ein sowjetisches U-Boot. Heinrichová betrachtet dabei auch mögliche politische Implikationen des den Deutschen zugefügten Unrechts, da die Gefahr einer Instrumentalisierung durch rechts-extremistische Propaganda bestehe – auf diese Gefahren weist auch Günter Grass, so Heinrichová im Schlusswort.

Zusammenfassend kann man konstatieren, dass das Buch von Heinrichová und Hrdličková sich einem Thema zuwendet, das heutzutage vor allem in Deutschland eine erhebliche Konjunktur erlebt. Nicht zuletzt durch weiteres authentisches Material wie z. B. Auszüge aus den Gesprächen mit Ingeborg Bachmann und Zitate aus damaligen Literaturkritiken oder Arbeiten tschechischer Germanisten vermittelt die Studie viel Neues.

Marie Frolíková

Jozef TANCER: *Neviditeľné mesto, Prešporok/Bratislava v cestopisnej literatúre* [Die unsichtbare Stadt, Pressburg/Bratislava in der Reiseliteratur]. Bratislava (Kalligram) 2013, 304 Seiten.

Das Buch *Neviditeľné mesto* mit dem Untertitel *Prešporok/Bratislava v cestopisnej literatúre* ist eine Monographie über die Wahrnehmung der Stadt Bratislava (Pressburg) in der Reiseliteratur von der Epoche der Aufklärung über die Romantik bis zur modernen Reiseliteratur (Baedeker). Sie konzentriert sich zum Einen auf die Reisebeschreibungen ausländischer Autoren, zum Anderen auf Texte über Bratislava, die von einheimischen Autoren verfasst wurden. Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass man aufgrund der Reisetexte über Pressburg fünf Bilder der Stadt konstruieren kann: a) Die Stadt an der Grenze, b) Panorama und Architektur, c) Der Stadtbewohner, d) Eine Vorstadt Wiens und e) Die Stadt des Genusses. Abschließend widmet sich das Buch dem Bild der Stadt als Ort des Gedächtnisses.

Jozef Tancer, Literaturwissenschaftler und Historiker an der Philosophischen Fakultät der Comenius-Universität in Pressburg, macht die Leser im Vorwort mit dem Ziel des Buches – einer Darstellung erzählerischer Metamorphosen über Prešporok/Bratislava seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges und mit der doppelten Struktur vertraut. In der Einleitung *Die unsichtbare Stadt* schickt er voraus, dass seine Studie die Beziehung zwischen der Beschreibung der Stadt und der Stadt selbst untersuche. Anhand eines Zitats aus den *Unsichtbaren Städten* von Italo Calvino, in dem Marco Polo, in der Stadt Tamara angekommen, über die symbolischen Bedeutungen einzelner Elemente des Stadtraumes reflektiert, öffnet er einen Raum für Texte, die als Beispiele von historischen Repräsentationen wieder auf andere Texte verwiesen, sodass die Stadt selbst unsichtbar bleibt. Damit wird einerseits der Titel des Buches, andererseits sein grundsätzlich semiotischer Ansatz erklärt. Tancer geht davon aus, dass die Beschreibungen Pressburgs abhängig von der Person des Beobachters und dem Zeitalter Differenzen aufweisen und unterscheidet eine primäre Ebene, d. h. die Sprache der Stadt, und eine sekundäre Ebene, d. h. die Sprache über die Stadt.

Er orientiert sich dabei an literatur- und kulturwissenschaftlichen Ansätzen (Cultural Studies). Der Leser findet u. a. Angaben zu den Genderaspekten des Reisens (dies trifft im Besonderen für die Erörterung der Pressburg-Texte der Journalistin Elsa Grailich zu) oder zur Beziehung zwischen Reisen und Medien, die das Erlebnis des Reisens vermitteln, wie es z. B. bei der Zeichnung oder der Fotografie der Fall ist. In dem den Bildern der Stadt gewidmeten Abschlussteil werden zudem die imagologischen Studien von Marcela Soulas-Semanáková herangezogen.

Eine der zentralen Fragen, die als relevant für die Konzeption des Buches erscheint, lautet: Welche Faktoren haben die Perspektive der Autoren, die über Pressburg schrieben, beeinflusst? Deswegen werden auch der kulturelle Hintergrund der Autoren und ihre Einstellung zur Stadt und zum Land (zuerst zu Ungarn, später zur Tschechoslowakei und schließlich zur Slowakei) dargestellt.

Das zweite Kapitel behandelt die Epoche der Aufklärung mit ihrem Hang, „die Grenzen zu überwinden, die fremde Welt kennenzulernen und durch das Kennenlernen der fremden Kulturen schließlich die eigene Kultur näher kennenzulernen“ (S. 24). Tancer weist darauf hin, dass im achtzehnten Jahrhundert die Vorstellung sehr verbreitet war, Bratislava und ganz Ungarn seien eine Terra incognita und ihre Einwohner Halbbarbaren. Für den Typus des damaligen Reisenden war in erster Linie sein Gebildetsein von Bedeutung. Mit seinen Reisen wolle er primär die Erweiterung seines Horizonts erzielen. Die Besucher, die nach Pressburg kamen, beherrschten die Kunst des Reisens (*Ars apodmica*), das heißt sie haben sich für die Klimaverhältnisse sowie die Gewohnheiten und Sitten der Bevölkerung interessiert. Die Mehrheit unter ihnen bildeten Deutsche, wobei die größte Aufmerksamkeit auf den Organisator des deutschen literarischen Lebens Friedrich Nicolai (1733-1811) gelenkt wird. Nicolai reiste mit seinem Sohn von Berlin nach Wien und weiter nach Pressburg (Abstecher nach Pressburg im Rahmen von Wien-Besuchen waren damals üblich) und verfasste ein enzyklopädisch angelegtes, auf den Regeln der Rhetorik aufgebautes Reisebuch von mehr als 5000 Seiten, das in Einklang mit den Ideen der Aufklärung als Quelle für ein allumfassendes Wissen dienen sollte. Der Nicolaische Reisetext enthält Informationen über den ethnischen Hintergrund der Einwohner, über Industrie, Kultur und Bildung. Nicolai besuchte bedeutende Persönlichkeiten (*virii illustres*) des ungarischen intellektuellen, kirchlichen und politischen Lebens, z. B. Kardinal Joseph Batthyány oder den Bildhauer Franz Xaver Messerschmidt.

Nicolais Blick auf Pressburg wird als ein Blick von außen charakterisiert. Tancer geht dann auf Autoren ein, deren Perspektive einen Blick von innen darstellt, zu denen auch scharfe Kritiker der politischen und kulturellen Umstände in Ungarn wie Jakob Glatz (1776-1831) zu rechnen sind. Karl Gottlieb Windisch, der sich in der Zeitschrift *Ungarisches Magazin* um die Popularisierung geographischer Kenntnisse über Ungarn Verdienste gemacht hat, sowie Johann

Matthias Korabinsky und Paul von Ballus. Die beiden letztgenannten haben in ihren Monographien (Korabinsky 1781, Ballus 1823) den Versuch unternommen, vornehmlich die einheimische Bevölkerung anzusprechen und eine positive Identifizierung mit der Stadt zu erreichen. Die enzyklopädisch verarbeiteten Texte von Korabinsky und Ballus werden gemäß ihrer didaktischen Funktion als eine Verbindung von Unterhaltung mit erzieherischen Wirkungen (*prodesse et delectare*) präsentiert. Ihre aufklärerischen Züge werden darin erkannt, dass sie den aktuellen physischen und politischen Zustand Pressburgs abbilden und das, womit „die Natur und das menschliche Können zum allgemeinen Wohl beigetragen hätten“ (S. 58). Überdies könne man bei Korabinsky und Ballus eine Übersicht der Geschichte der Stadt von den Vorstädten *Schlossberg* und *Zuckermandel* und eine Charakterisierung der Sehenswürdigkeiten und der architektonischen Denkmäler finden.

Kapitel drei erfasst die Beschreibungen der Stadt Pressburg in der Romantik. Hier werden hauptsächlich Texte englischer (z. B. die Reisebeschreibungen des schottischen Arztes John Moore) und deutscher Autoren behandelt, für die der romantische (auch malerische) Charakter kennzeichnend ist – die Gleichsetzung des Romantischen und des Malerischen ist für den Anfang des 19. Jahrhunderts kennzeichnend. Der malerische Charakter äußert sich vorzugsweise in der ästhetischen Wahrnehmung der Wirklichkeit auf Kosten des Objektiven. Jozef Tancer bestimmt als Vorgänger des Malerischen den englischen Schriftsteller Laurence Sterne, Autor von *A Sentimental Journey*, um dann Nachweise für die These zu liefern, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – im Unterschied zur Aufklärung – nicht die Literatur dem Reisen, sondern das Reisen der Literatur gedient habe. Dem Reisenden zu Anfang des 19. Jahrhunderts werde die Welt zur Quelle des subjektiven Sinneserlebnisses. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehe das Individuum mit seinen Interessen, Aufzeichnungen gewannen die Form von Impressionen wie z. B. die Erinnerungen von Ernst Moritz Arndt (1769-1860), denen das Prinzip des „bildhaften Sehens“ (S. 67) der Welt eigen sei. Tancer verweist auf den Begründer des Malerischen in der Habsburger Monarchie, den Arzt Franz Sartori (1782-1832) und seine Reisen durch das Österreichische Kaisertum, die dieser in *Naturwunder* und *Malerisches Taschenbuch* zusammenfasste. Bei Sartori gibt es einen Kontrast zwischen Natur und Landschaft, die Landschaft existiere nicht in der Natur, sondern im Blick des Subjektes (S. 69).

Zugleich erhält der Leser einen Einblick in die Reisegewohnheiten jener Zeit. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgten Reisen nach Pressburg über die Donau, die ersten Reisehandbücher für die Schifffahrt entstehen, an die zwanzig Jahre später der deutsche Herausgeber Karl Baedeker (1801-1859), der Schöpfer eines neuen Typs von Reisebuch, anknüpft. Das Reisen zu Wasser wurde wegen größeren Komforts und höherer Sicherheit dem Reisen zu Lande vorgezogen – so von dem Naturwissenschaftler, Botaniker und Arzt Joseph August Schultes



(1773-1831). Ein weiterer Grund für die Popularität der Schifffahrt waren die Ufer der Donau, die dem Blick des Reisenden eine andere Optik ermöglichten.

In den Kapiteln vier und fünf liefert Jozef Tancer Analysen des *Baedekers*: Diese „Bibel des Tourismus“ (S. 105) hängt eng mit der Entstehung des kommerziellen Tourismus zusammen. Im Laufe der Zeit konnten nicht nur die privilegierten adligen, sondern zunehmend auch die bürgerlichen Schichten sich das Reisen leisten. Tancer weist auf die Struktur des *Baedekers* hin und erwähnt den Rückgang des narrativen Stils. Für den *Baedeker* sei die Absicht typisch, dem Touristen Hinweise für einen problemlosen Verlauf der Reise zu geben, ihn mit den Kenntnissen der geographischen und kulturellen Kontexte auszustatten und ihn für das Sehenswerte in dem Zielland zu sensibilisieren. Der *Baedeker* wird als Mittel der „räumlichen Sozialisierung“ (S. 105) vorgestellt – der Tourist kann sich Tancer zufolge mit seiner Hilfe in der Fremde aufhalten, ohne gegen die Regeln der anderen Kultur zu verstoßen. Nach der allgemeinen Einführung folgt die Untersuchung der Pressburger *Baedeker*, die zeitlich und inhaltlich zwei Gruppen bilden. Die erste Phase fällt in die Zeitspanne 1848-1918, die zweite deckt sich mit dem Zeitabschnitt 1918-1945. Ein wesentliches Merkmal des neuzeitlichen Erzählers sei das Verhalten eines Voyeurs, d. h., er ist nicht Bestandteil des beobachteten Raumes und wählt eine Panoramaperspektive. Zu den wichtigsten Texten dieser Art gehören die Reisetexte von Ludwig Deutschinger, für dessen Perspektive eine Orientierung auf den Gipfel mit der Burg und dem rechten Ufer der Donau ausschlaggebend sei, und Jozef Könyöki (1829-1900), ein Text von rein kommerziellem Charakter. Bei beiden Autoren spielen das Visuelle und der unmittelbare Kontakt mit der Stadt eine wichtige Rolle. Bei Könyöki entspricht die Beschreibung der Stadt einer Karte, Deutschinger veröffentlicht in der Beilage seiner Publikation Anzeigen für Pressburger Unternehmen. An der Erörterung der *Baedeker* von Alexander F. Heksch (1836-1885) und Emil Kumlík (*Illustrierter Führer durch Požsony /Pressburg/ und Umgebung*) wird verdeutlicht, inwiefern die Reisebeschreibungen im 19. Jahrhundert sich immer mehr auf das Alltägliche konzentrierte und nicht nur für die Touristen, sondern auch für jene gedacht waren, die aus beruflichen Gründen nach Pressburg kamen, eine Verbindung touristischer Ziele mit rein praktischen.

Aus dieser Zeit sind auch poetische Beschreibungen von Pressburg erhalten geblieben, z. B. der Text *Poetický sprievodca po Prešporuku a prilablom okolí* [Der poetische Reiseführer durch Pressburg und die anliegende Umgebung] des unbekannteren Autors Franz W. Es handelt sich um einen in schülerhaften Versen geschriebenen Text, der sich an der Gegenwart orientiert. Tancer arbeitet einige der Grundmerkmale dieses Textes heraus wie Einleitungsverse als Abschied von der Stadt oder die Naturimpressionen. In dem Gedicht werden die Orte der Unterhaltung und Erholung wie Bäder, Cafés, Theater, Promenaden sowie einige Ausflugsziele jenseits der Stadt (Kamzík, Železná studnička oder Aupark)

beschrieben. Als ein weiteres Beispiel einer poetischen Auseinandersetzung mit Pressburg führt Tancer den ungarischsprachigen *Baedeker* József Danningers an, der praktisch eine alphabetische Liste der Orte (Straßen, Plätze) im Taschenformat sei und das Gedicht von Margit Danninger unter dem Titel *Meine Geburtsstadt* enthalte. Das Gedicht, in dem Pressburg direkt angesprochen wird und das keine ästhetischen Qualitäten habe, scheint inhaltlich interessant zu sein, weil es charakteristische Motive Pressburgs enthält. Erinnert wird an bedeutende Persönlichkeiten und die Traditionen der Krönungen. Herausgestellt wird Sándor Petöfi als Verkörperung des ungarischen Unabhängigkeitskampfes. Thematisiert wird die malerische Landschaft mit Donau und Karpaten sowie dem beliebten Park am rechten Donauufer, dem ‚Prater‘ der Pressburger.

Die zweite Phase von *Baedekern* verzeichnet die nationalen Konflikte in Bratislava bzw. Prešporok. Jozef Tancer geht es u. a. um die Erfassung der Strategien, mit denen die Vertreter der einzelnen Volksgruppen von Bratislava in ihre Reisebeschreibungen die jeweilige nationale oder kulturelle Lesart implantieren. Insgesamt fünf Narrative gebe es, und zwar ein tschechoslowakisches, ein ungarisches, ein deutsches, ein slowakisches und schließlich ein Pressburger. Die tschechoslowakische Geschichte sei von Bestrebungen motiviert, Bratislava als ein bedeutendes politisches und kulturelles Zentrum der neuen Republik darzustellen. Zu diesem Zwecke werden in den dem tschechoslowakischen Narrativ zuzuordnenden Texten die modernen architektonischen Dominanten der Stadt herausgestellt, die in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts gebaut wurden und namhafte Institutionen beherbergten. Hierzu gehören das Gebäude der Comenius-Universität, das Finanzamt oder das Mandler-Haus, der erste Wolkenkratzer in der Stadt. In den *Baedekern*, die im Rahmen der tschechoslowakischen Geschichte entstanden sind, identifiziert Tancer u. a. die Strategie einer ethnischen Markierung, mit der die Deutschen und die Ungarn ausgeschlossen worden sind. Beide Nationalitätengruppen waren dann auch bestrebt, ihre Bedeutung für die Stadt zu akzentuieren.

Der ungarische Autor Jankovics habe dagegen in seinem in der ungarischen Zeitschrift *Turistaság és Alpínizmus* erschienenen Text *Prechádzka starým Prešporokom* [Ein Spaziergang durch das alte Pressburg] auf dem Standpunkt beharrt, dass ein Spaziergang durch Bratislava berühmte ungarische Persönlichkeiten evozieren müsste. Ähnliche genealogische Argumentationen sind auch den Deutschen und den Slowaken eigen, wobei die slowakische Geschichte gleich der deutschen ein negatives Bild der Juden zeichnet. Einen Gegenpol dieser „ethnisch merkmalthaltigen“ (S. 164) Narrative bedeutet eine apolitische Darstellung mit einer Tendenz zur sentimentalischen Idealisierung der alten Zeiten und des historischen Kerns Pressburgs. Hierzu zählt Tancer Karel Benyovzsky (1886-1962), den Propagator der Geschichte der Stadt, und die Journalistin Elsa Grailich (1880-1969), die in ihrer Sammlung von 23 Feuilletons unter dem Titel *Prešporoké interiéry* [Die

Pressburger Interieurs] einen Einblick in private Räume von Bratislava gewährt. Die Texte von Elsa Grailich werden ausführlicher untersucht. Es geht bei ihr um den Kontrast zwischen dem Exterieur als Raum des geschichtlichen Wandels und dem Interieur als Raum der Individualität und Originalität, wo man die Vergangenheit konservieren kann. Die Haushalte der Pressburger Oberschicht konservieren in Grailichs Erzählwelten den Geist des Bürgertums des 19. Jahrhunderts mit seiner Beziehung zur Kunst und den geistigen Werten und schützen ihn vor dem kaufmännischen Geist der Gegenwart. So haben die Texte Grailichs nach Tancer einen „monumentalen“ (S. 182) Charakter, sind jedoch nicht minder ein Dokument der zeitlichen Veränderungen und damit der Auseinandersetzung mit der Geschichte. Tancer liest in Anlehnung an Walter Benjamin und Vilém Flusser Grailichs Werk (z. B. noch den Text *Dämmerstunde*) vor der Folie des Welt- und Selbstverlustes des in das Private zurückgezogenen Individuums.

Die imagologisch angesetzte Darstellung der Bilder Pressburgs im letzten Teil geht der Frage nach, was für ein Bild über Bratislava/Pressburg die Reisebücher vermitteln. Es sind insgesamt fünf Bilder/Topoi, die Jozef Tancer unter Berufung auf Ernst Curtius als sich regelmäßig wiederholende Themen identifiziert. Pressburg/Bratislava als Terra incognita, als eine Grenze zwischen Okzident und Orient, die Hybridität des Raumes, die sich aus der Mannigfaltigkeit von Bevölkerung und Landschaften ergibt. Einige Reisebücher thematisieren die Nähe und Verwandtschaft zu Wien oder stellen Pressburg als Stadt des Genusses in den Mittelpunkt, z. B. Pressburg als „Zusammenfluss von Donau und Wein“ (S. 240).

Jozef Tancer gelingt es, den Leser durch die Gattung des Reisebuches zu begleiten und ihn mit theoretischem Wissen auszustatten, das die zeitgemäßen Gesetzmäßigkeiten dieser Gattung erläutert. Man erhält wertvolle Informationen aber nicht nur über „die Sprache über die Stadt“, sondern auch über die Stadt selbst, indem in *Neviditeľné mesto* mit geographischen Namen umgegangen wird und die real existierenden Lokalitäten skizziert werden.

Marie Frolíková

Michael HAVLIN: Die Rede von der Schweiz. Ein medial-politischer Nationalitätendiskurs in der Tschechoslowakei 1918-1938 (= Die Deutschen und das östliche Europa – Studien und Quellen, 8). Frankfurt/Main u. a.: Lang, 447 Seiten und 13 Abb.

Die Arbeit, eine geschichtswissenschaftliche Dissertation, befasst sich mit den „Evolutionen des Schweizdiskurses“, und somit mit der Frage nach der „Vorbildfunktion der helvetischen Eidgenossenschaft für polynationale Herrschafts- und Staatsgebilde“ (S. 25) wie die Tschechoslowakei zwischen 1918 und 1938.

Dabei geht es dem Vf. zum Einen um die konkurrierenden und „konfligierenden Sinn- und Deutungsnarrative“, zum Anderen um die „Konstruktionsmechanismen nationaler und kultureller Identität.“ (S. 26) Immer wieder wurde in der Tschechoslowakei das Vorbild ‚Schweiz‘ im politischen Diskurs bemüht, um Fragen der Nationalitätenpolitik zu thematisieren bzw. auf die Agenda politischen Handelns zu bringen.

Ausgehend von dem Konzept der „Schweizer Willensnation als eine Gemeinschaft verschiedener Sprachen und Kulturen“ (S. 30) betrachtet der Vf. zunächst wichtige Debattenbeiträge im 19. und frühen 20. Jahrhundert im Hinblick auf deren Modellfunktion für Habsburg, die entweder als übernationale Staatskonstruktion (so Adolph Fischhof) oder als paradigmatisches Modell kleiner Staaten (so Karel Havlíček-Borovský) auf die Situation in den Böhmisches Ländern übertragen wurde. Eine Fortsetzung fand diese Debatte im Ersten Weltkrieg, stellvertretend sei hier Karl Renners Modell der Donaumonarchie als ein Nationalitätenstaat bzw. seine Vision einer ‚Weltschweiz‘ genannt und als Gegenmodell Masaryks Konzept der kleinen Nation, ein „apologetischer Nachweis der Ebenbürtigkeit kleiner Nationen und Kulturen.“ (S. 84) Einen Höhepunkt erreichte dann der Schweiz-Diskurs zunächst in der Gründungsphase der Tschechoslowakei im Kontext des Zusammenbruchs der Habsburgermonarchie und der Gründung von Nationalstaaten, die aber allesamt Nationalitätenstaaten waren. Der tschechoslowakische Identitätsfindungsprozess, der unter dem Schlagwort der Entösterreicherung verlief, bezog sich strategisch auf die Schweiz als Kleinheitsmodell im Sinne einer „gesellschaftspolitischen Neuhierarchisierung und Aufwertung im europäischen Nationalstaatenkontext“ (S. 182), während im sudetendeutschen Diskurs die Behauptung eines nicht umgesetzten Versprechens einer tschechoslowakischen Schweiz zum zentralen „Narrativ eines auf Lug und Trug errichteten Staates wurde.“ (S. 182) In den 1920er Jahren beobachtet der Vf. unter dem Einfluss der sudetendeutschen Radikalisierung eine wachsende Verschiebung vom helvetischen Identitäts- zu einem Alteritätsmodell. Die 1930er Jahre verzeichnen vor allem eine innerdeutsche Polarisierung zwischen Negativisten und Aktivisten, in der Konzepte wie Franz Spinas deutsch-tschechische Symbiose zunehmend marginalisiert wurden, ein irredentistischer Separatismus setzte sich mehrheitlich durch. Das Konzept der Schweiz wurde im sudetendeutschen Diskurs semantisch zwischen aktivistischer Schweizerisierung und negativistischer Verschweizerung neu ausgehandelt und diente letztlich als „Camouflage“ der Anschlusstaktik (S. 315). Zwischen Kleinheitsdiskurs sowie der unterschiedlichen Vorbildfunktionen der Schweiz sowohl für Tschechen und Sudetendeutsche bis hin zu Symbioseüberlegungen gelingt dem Vf. eine sehr,

fundierte Rekonstruktion der Debatten um Lösungen der Nationalitätenproblematik in der multinationalen Tschechoslowakei zwischen 1918 und 1938.

*Steffen Höhne*

Petr LOZOVIUK: Grenzland als Lebenswelt. Grenzkonstruktionen, Grenzwahrnehmungen und Grenzdiskurse in sächsisch-tschechischer Perspektive. Leipzig (Universitätsverlag) 2012, 354 Seiten und 39 Abb.

Schwerpunkt der ethnologischen Studie zu den sächsisch-tschechischen Grenzorten Sebnitz und Niedererinsiedel / Dolní Pousetevna in der Region Böhmisches Niederland sind die durch die Grenze beeinflussten Formen des Alltagshandelns der Grenzbewohner und ihrer Wahrnehmung durch Andere. Der Vf. geht dabei von 61 lebensgeschichtlich orientierten Interviews im Zeitraum 2003 bis 2008 aus. Die Leitfragen in diesen Interviews richten sich u. a. darauf, wie die Raumwahrnehmung durch die Grenze konstituiert und welche Bedeutung der Grenze beigemessen wird. Im ersten Teil erfolgt eine Darstellung der Methodik mit einem Rückblick auf Prozesse der ethnischen und territorialen Konstruktion der Grenze schon in der 1. Republik, bei der der Vf. auf ältere volkskundliche Konzepte und Volkscharakterologien zurückgreift. Für die deutschböhmisches Volkskunde wird bspw. Emil Lehmanns Konzept einer sudetendeutschen Stammesgeschichte vorgestellt, mit der – grenzlanddeterminierte – sudetendeutsche Kollektiveigenschaften behauptet wurden. Für die tschechische Seite wird Emanuel Chalupnýs Konzept eines tschechoslowakischen Charakters vorgestellt, das vor allem auf die Integration der Slowakei orientiert war.

Im zweiten Teil werden „historisch ausgerichtete Themen behandelt, in deren Zentrum die grenzüberschreitenden Kontakte der Grenzlandbewohner stehen,“ (S. 20) die aus einer interethnischen Perspektive in den verschiedenen Phasen nach 1918, nach 1945 und nach 1989 betrachtet werden. Hierbei zeigt sich eine Entwicklung von einem sich zunehmend radikalierenden Grenzraum bis hin zur strikt separierten Sperrzone nach 1945, wobei es Lozoviuk um die jeweils veränderten Wahrnehmungen dieser Grenze geht, die nach 1989 offenbar dem allmählichen Verschwinden oder zumindest einer gewissen Veralltäglichen unterliegt. Im dritten Teil erfolgt die Konzeptualisierung des Grenzlandes aus einer ethnischen Perspektive, die den Raum als Ergebnis sozialer Beziehungen, das Grenzland als Raumkonstrukt betrachtet (S. 159). Wie nahmen die Grenzlandbewohner diesen Lebensraum wahr? Wie verändern sich die historischen Tradierungen und Erinnerungen? Welche aktuellen Konnotationen bilden sich heraus, welche kulturellen Wirklichkeitsanordnungen sind zu beobachten? Eine besondere Rolle kommt dabei der wachsenden vietnamesischen Minderheit im

Grenzgebiet zu sowie den neuen, durch die Grenzöffnung bedingten Formen abweichenden sozialen Verhaltens (z. B. in der auffälligen Prostitution). Im vierten Teil wird die Grenzöffnung reflektiert und damit Fragen des Konsumverhaltens, der wechselseitigen Stereotypisierung und der Entstehung neuer, grenzlandspezifischer Angstgefühle eben durch die Öffnung der Grenze angesprochen.

Die Grenze erscheint ungeachtet aller politischen Brüche als eine Kontinuität, sie teilt – kultursemiotisch gesprochen – den Bereich, mit dem man „sich identifiziert und in dem man sich heimisch und geschützt fühlt“ von einem „äußeren, fremden, nicht bekannten Raum“ (S. 319), und entwickelt so lebensweltlich relevante Effekte auf die einzelnen Akteure.

Ungeachtet von Ungenauigkeiten an einzelnen Stellen, wenn z. B. behauptet wird, dass die neue deutsche Minderheit nach 1918 von vornherein andere „identitäre Loyalitäten“ gegenüber anderen Nationen entwickelte (S. 20), einer unzureichenden Kontextualisierung von Äußerungen, so z. B. ggü. den schulischen Leistungen von Tschechen, Roma und Vietnamesen, die eher etwas über die Erwartungshaltungen der Interviewten verraten, oder die unzureichende Berücksichtigung der Forschung zum Vorurteilsdiskurs und zur Stereotypenbildung, lässt sich die Studie doch mit Gewinn lesen, da sie auf einer soliden Erhebung Alltagshandelns und Alltagswahrnehmung in Bezug auf den deutsch-tschechischen Grenzraum zu erfassen weiß.

*Steffen Höbne*

Adam BŽOCH: Psychoanalyse in der Slowakei. Eine Geschichte von Enthusiasmus und Widerstand. Gießen (Psychosozial) 2013, 208 S.

Vor knapp einem Jahr erschien im Gießener Psychosozial-Verlag eine umfassende historisch-kritische Arbeit zur Rezeption der Psychoanalyse in der Slowakei. Der Autor, Adam Bžoch, Germanist, Niederlandist und Vorstand des Instituts für Weltliteratur der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, hat sich eine schwere Last aufgebürdet und zugleich eine Aufgabe geschultert, die darin besteht, jene Bereiche zu untersuchen, auf welche die Psychoanalyse in irgendeiner Weise Einfluss ausübte.

Aus der ‚allgemeinen‘ Rezeptionsgeschichte der Psychoanalyse wissen wir, dass sie von Anfang an sowohl wohlwollende Befürworter wie auch entschiedene Gegner hatte. In diesem Punkt hebt sich die slowakische Rezeption von der ‚allgemeinen‘ nicht wesentlich ab, von der wir jedoch auch wissen, dass die Jazbw. Neinsager in ihrer Grundhaltung zur Psychoanalyse höchst unterschiedlich motiviert waren. Und jetzt wird das Bild der Rezeptionsgeschichte der Psychoanalyse erst recht kompliziert. Dass darin sowohl nationale wie auch interna-

tionale Entwicklungen verschiedenster Provenienz (wissenschaftsgeschichtlich, sozialgeschichtlich, politisch, konfessionell etc.) eine entscheidende Rolle spielen, braucht nicht extra hervorgehoben zu werden.

Das besprochene Buch von Adam Bžoch ist konzeptionell eine (es sei mir erlaubt, eine womöglich negativ konnotierte Vokabel zu benutzen, die ich jedoch bewusst nicht negativ verstanden wissen will) ‚vernünftige‘ Arbeit. Zwar wird im Impressum darauf hingewiesen, dass es sich um eine Übersetzung seines im Jahr 2007 erschienen, im Original mit ‚Psychológia na periférii‘ [Psychologie an der Peripherie] überschriebenen Buches handelt, dennoch geht es nicht um eine mechanische Übersetzung, sondern eine modifizierte Fassung, die darauf abzielt, das deutschsprachige Fachpublikum dort abzuholen, wo es im Fachdiskurs steht. Allerdings ist dieser Aspekt auf ein vernünftiges Maß reduziert, so dass wir von zähen schulbuchartigen Gemeinplätzen verschont bleiben.

Es ist mir nicht darum zu tun, auf etwaige Verschiebungen, Ergänzungen oder Weglassungen, die im Zuge der Übersetzung ‚passiert‘ sind, einzugehen. Da müsste ich bereits beim Titel des Buches anfangen, in dem das Wort ‚Peripherie‘ durch ‚Slowakei‘ ersetzt wurde. Das Vorhaben des Autors wird nach den ersten Seiten der Lektüre ohnehin ganz deutlich erklärt: ‚Eine Geschichte der Psychoanalyse in der Slowakei‘ zu schreiben, in einem Land, wo ‚die Psychoanalyse nie als eine autonome Bewegung [existierte]‘. (S. 7 u. 9)

Der Autor klopft verschiedene gesellschaftliche Bereiche ab, namentlich Psychologie, Theologie, Wissenschaftstheorie, Philosophie, Poesie, Literaturwissenschaft, Kulturkritik etc., sichtet und kontextualisiert eine Fülle von schriftlichen Dokumenten von wichtigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und unternimmt eine historische Bestandsaufnahme an verschiedenen Institutionen quer über's Land, u. zw. unter der Leitfrage, wo Psychoanalyse ihre Spuren hinterlassen hat und wie diese Spuren ihr Bild geprägt haben.

Die Begründung und Entwicklung der Psychoanalyse ist ein äußerst komplexes Thema, welches unter verschiedenen Prämissen kontextualisiert werden kann, auch wenn es sich im Falle der besprochenen Arbeit um eine radikale Fokussierung auf das Territorium der heutigen Slowakei handelt. Die Frage, wo Sigmund Freud mit seiner Lehre Spuren hinterlassen hat und wie tief und prägend diese Spuren, wofür und in welchem gesellschaftlichen und historischen Umfeld waren, das alles gehört zum Aufgabenkatalog dieser Arbeit.

Den Anfang soll ein Dreigestirn von international bekannten Psychoanalytikern machen, die einen direkten Bezug zu Oberungarn hatten. Leopold Szondi, gebürtig im oberungarischen Neutra (Nitra), Melanie Klein, die zwar in Wien geboren wurde, deren Mutter Libussa jedoch aus Oberungarn stammte (Melanie Klein heiratete später nach Rosenberg (Ružomberok), einer Provinzstadt in der heutigen Nordslowakei). Und schließlich Zoltán E. Erdély, der in der nordslowakischen Kleinstadt Deutschendorf (Poprad) gebürtig war und in den 1960er

Jahren am Siegmund-Freud-Institut in Frankfurt am Main seine Wirkungsstätte fand.

Es gibt sie also doch, die Psychoanalyse in der Slowakei, in der Provinz, deren Hauptstadt Bratislava keine 60 km östlich von der Wiege der Psychoanalyse liegt. Und es gibt sie an verschiedenen Orten, wie bspw. an der neuropsychologischen Abteilung der Staatsklinik im ostslowakischen Kaschau um Jaroslav Stuchlík, der in der Zeit seines Medizinstudiums in Paris und in der Schweiz Kontakte zu C. G. Jung und Ernst Bleuler pflegte.

Die Psychoanalyse fand bekanntlich in viele Diskurse Eingang, vor allem in jene, bei denen sich auffallend große Schnittmengen an ‚Gemeinsamkeiten‘ zeigen, was jedoch nur bedingt mit Zustimmung rechnen lässt. Die Theologie wäre ein solcher Bereich. Der theologische und der psychoanalytische Diskurs begegnen einander in der Slowakei in einer spezifischen Art. Die Slowakei, wie Österreich schließlich auch, war und ist konfessionell ein mehrheitlich katholisch geprägtes Gebiet. Eine breitere Öffentlichkeit erreichte die bereits erwähnte Kaschauer Gruppe um Jaroslav Stuchlík kaum. Es wurden anderweitig Versuche unternommen, in dieser Hinsicht wirksam zu werden, um auch katholische Leserschaft auf Psychoanalyse einzustimmen – erfahren wir aus dem Buch. In diesem Sinne weist der Autor auf die Bedeutung der katholischen Monatszeitschrift *Kultúra* und der gesellschaftliche Kritischen Zeitschrift *Prídy* hin, in denen in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre Artikel zur Psychoanalyse publiziert wurden. In diesem Kapitel wird vor allem auf die Bedeutung von Alexander Spesz eingegangen, einem katholischen Priester, der vor allem mit seinem Buch *Die Psychoanalyse und das Christentum* aus dem Jahr 1934 als Kritiker der Psychoanalyse in katholischen theologischen Kreisen deutliche Akzente setzte, u. zw. in vielfacher Hinsicht. Adam Bžoch beleuchtet seine Bedeutung aus mehreren Blickwinkeln. Trotz einiger positiven Aspekte (z. B. Etablierung einer psychoanalytischen Terminologie) werden hier, so der Autor, fast reflexartig, „religiöse und gesellschaftliche Vorurteile gegenüber der Psychoanalyse“ (S. 44) gefestigt.

Eine interessante Rezeption erfuhr die Psychoanalyse in der Slowakei der 1930er und 1940er Jahre durch die Avantgardebewegung Avantgarde 38. In diesem Kontext spielte der *Verein für wissenschaftliche Synthese* eine zentrale Rolle. Für die Etablierung dieses Vereins waren der Prager linguistische Kreis wie auch der Wiener Kreis wichtige Vorbilder. Die Integrationsfigur dieses Vereins war der Philosoph Igor Hrušovský mit seinem am Wiener Neopositivismus orientierten Projekt der wissenschaftlichen Metasprache. In seiner Schrift *Die Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens* aus dem Jahr 1942 äußerte er sich, und das mag etwas überraschen, auch zur Psychologie des Unbewussten. Adam Bžoch gibt auf entsprechend zwangsläufige Fragen auch hier präzise Antworten und bleibt hart am Text.



Eine wichtige Rolle spielten auch die surrealistischen Dichter und Künstler des sog. Überrealismus (Nadrealismus), die sich, was das Verständnis von Freuds Lehre angeht, von den französischen Surrealisten entscheidende Anregungen holten. Im Zusammenhang der künstlerischen und literarischen Avantgarde wird in diesem Buch mehrfach auf die Bedeutung der Kulturzeitschrift *Elán* eingegangen. Unter den Akteuren aus dem Umfeld der Avantgarde 38 richtet sich Bžochs Aufmerksamkeit u. a. auf Karol Terebessy, der mit Igor Hrušovský im regen Austausch stand und der die Psychoanalyse schlechthin als „Schlüssel zum Verständnis der Poesie“ auffasste, den aber auch sonst einiges von seinen Zeitgenossen und Mitstreitern unterschied, in erster Linie seine Herkunft und seine Sozialisation.

Der besagte Verein für wissenschaftliche Synthese veranstaltete im Zeitraum zwischen 1939 bis 1948 sieben öffentliche Vorlesungen und Diskussionen von und mit Psychologen, von denen sich vor allem Ernest Guensberger und Tomáš Pardel mit der Psychoanalyse eingehender befassten. Vor allem die Wege des Letzteren nehmen in diesem Buch verhältnismäßig viel Raum ein, war er es doch, der sich 1946 bereits mit der Idee beschäftigte, eine umfangreichere Arbeit mit dem bezeichnenden Titel *Probleme der Tiefenpsychologie* zu verfassen, der zwei eigens publizierte Studien vorausgeschickt wurden (1946 und 1947). Aus dem ursprünglichen Vorhaben und den damit verbundenen Ideen wurde nach seinem „offiziellen Abschied von der Psychoanalyse“ im Jahr 1953 im Zuge des „stalinistischen Kahlschlags“ was ganz anderes, u. zw. eine erst 1972 publizierte Arbeit mit geändertem Titel *Probleme der psychoanalytischen Bewegung*. Auch hier lässt Bžoch keine Wünsche offen und analysiert diese Abhandlung detailliert und aus vielen Perspektiven.

Aus dem Umfeld des Vereins für wissenschaftliche Synthese ist auch der aus Prag stammende Philosoph Stanislav Felber hervorgegangen, auf dessen Bedeutung für die Etablierung der Psychoanalyse in der Tschechoslowakei im letzten Kapitel des Buches analytisch eingegangen wird.

Mit dem Verbot des Vereins 1948 wurde es für zwei Jahrzehnte still um die Psychoanalyse. Erst 1966 durfte eine slowakische Übersetzung von Freuds *Totem und Tabu* erscheinen, und zwar unter der Mitarbeit des oben erwähnten Philosophen Igor Hrušovský als wissenschaftlicher Redakteur. Theodor Münz, der Übersetzer, selber namhafter Philosoph, versieht die Ausgabe mit einem Vorwort, das für Bžoch, wie es aussieht, eine ganze Palette von „Symptomen“ birgt, die er detailliert erläutert und mit jener mehr als widersprüchlichen Aufnahme dieser Übersetzung in den Fachkreisen koppelt.

Die Psychoanalyse hat aber auch die Literaturwissenschaft in ihrer Selbstwahrnehmung nachhaltig geprägt. Dies gilt jedoch vielleicht und auch nicht ohne Einschränkung nur für die ‚westliche‘ Literaturwissenschaft. In Deutschland erfährt sie zwar eine ungewöhnlich zwiespältige, nicht aber pauschal ablehnende

oder distanziert oberflächliche Integration in das Repertoire dieser multiperspektivischen und methodisch wie theoretisch pluralistischen Disziplin. Ein großer Teil der vorliegenden Arbeit befasst sich mit der literaturwissenschaftlichen Rezeption psychoanalytischer Theoreme in der Slowakei, zumal die Affiliation des Autors gerade auf diesem Gebiet liegt. Seine fachkompetenten Reflexionen ergeben insgesamt eine Art wissenschaftsgeschichtliches Portrait dieser Disziplin aus der Sicht der Psychoanalyse, mit allen ihren Befindlichkeiten, Vorurteilen und Bedenken, die man ihr entgegengebracht hatte. Aber auch Beispiele positiver und fruchtbarer Aufnahme werden vorgestellt. Als Beispiel kann der Artikel *Psychoanalyse und Literaturkritik* aus dem Jahr 1967 von Dušan Slobodník erwähnt werden, der Freuds Psychoanalyse allerdings nicht als Instrument für literarische Interpretation verstanden haben wollte, sondern der sie vielmehr als Element der literarischen Moderne wahrnahm.

Besondere Berücksichtigung findet in diesem Buch die Aufnahme der Psychoanalyse im Umfeld des Instituts für Literarische Kommunikation, der sog. Schule von Nitra. Vor allem deren beiden Hauptakteure, Anton Popovič und František Miko, in je spezifischer Weise, haben den Weg des psychoanalytischen Gedankenguts in den literaturwissenschaftlichen Fachdiskurs wenn nicht gerade geebnet, so doch in gewisser Weise begünstigt. Insgesamt aber gilt, dass die slowakische Literaturwissenschaft der späten 1960er und der 1970 Jahre noch „einen hartnäckigen Widerstand gegen die psychologische bzw. psychoanalytische Problematisierung der Literatur“ (135f.) leistete.

Neben den Literaturwissenschaftlern Popovič und Miko, die an der Aufdeckung und Beschreibung von Prozessen der literarischen Kommunikation interessiert waren, haben sich auch weitere Persönlichkeiten der slowakischen Literaturwissenschaft durch die Psychoanalyse inspirieren lassen, so etwa Oskár Čepan, Valér Mikula, oder später Stanislav Rakús, aber wiederum unter jeweils verschiedenen Vorzeichen.

Wir könnten, wenn wir unbedingt und bewusst über das Ziel hinaus schießen wollten, mit dem reflektierenden ‚Befühlen‘ des reichhaltigen Materials, aus dem die besprochene Arbeit gemacht ist, fortsetzen – oder wir lassen es. Es sei hingegen noch ein, womöglich nebensächlicher Aspekt erwähnt. Da mir das slowakische Original der Arbeit weitestgehend noch gegenwärtig ist, ist es mir ein Anliegen zu bemerken, in welchen Punkten sich die deutschsprachige Ausgabe, ohne dabei erklärtermaßen auf Details einzugehen, vom Original abhebt. Neben der eingangs erwähnten inhaltlichen Modifikation ist die Diktion eindeutig weniger ‚angriffslustig‘ ausgefallen und die Argumentation ist insgesamt weniger polemisch und suggestiv. Beide angeführten Gesichtspunkte will ich entschieden nicht wertend verstanden wissen. Es geht hauptsächlich darum, wie etwas in einem kommunikativen Kontext aufgeht. Das mag mit dem Profil des intendierten Lesers zusammenhängen. Andererseits aber würde man annehmen können,

---

dass dem potentiellen Leser auch sprachlich (stilistisch und begrifflich) entgegenkommt. Die auch sonst schon recht anspruchsvolle, wenn nicht streckenweise mühsame Lektüre erschweren oft un gelenk verschachtelte Formulierungen, die im Original so nicht vorhanden sind. Ein letzter redaktioneller Feinschliff hätte die eine oder andere stilistische Kante glätten und mithin auch den ‚ersten‘ Eindruck steigern können.

*Roman Mikuláš*